



Die Zeichnung lächelt

Frische Luft

Doris Tsangaris ist bekennende Zeichnerin und liebt das kleine Format. Sie arbeitet normalerweise im Bennighof in Mettmann. Jetzt war Tsangaris eine Woche lang zu Gast bei Peter Kerschgens und Astrid Feuser in Haldern: Kunsturlaub? Wenn Kerschgens Künstler einlädt, geht es nicht um Urlaub – es geht um Arbeit. Für beide Seiten. Die „Artists in residence“ sind eine Woche (oder länger) in Haldern und ... schaffen. Frischluft für Kopf und Seele.

Wasser aus dem Teich

Manchmal ist es gut, gewohnte Umgebungen zu verlassen, sich anderen Umständen zu stellen und zu sehen, was dann passiert. Niemand wird per Ortswechsel ein anderer Künstler – schließlich ist beim Kofferpacken die Seele immer automatisch mit dabei –, aber Haldern bedeutet für die Gäste immer auch: Kommunikation, und Kommunikation ist der Stoff, aus dem die Kunst ist. Auch. Tsangaris arbeitete in Kerschgens' „weißem Haus“ mitten in Haldern. Merke: Solange man Adjektive noch klein schreibt, dienen sie der Erklärung. Vom weißen Haus zum Weißen Haus ist es ein Stück Weg – und damit ist nicht die Geografie gemeint. Tsangaris arbeitet also im weißen

Haus und draußen im Dorf. Da saß sie am Teich und aquarellierte. „Das Wasser habe ich mir dann aus dem Teich genommen.“ Idyll geht trotzdem anders. Wie gesagt: Der Aufenthalt im Lindendorf kann bestenfalls neue Blickwinkel eröffnen.

Rot und Schwarz

Doris Tsangaris ist eine, die das „kleine Format“ beherrscht. Frisch geht es zu in den oft mit Ölstift gezeichneten Blättern. Immer taucht die Frage auf, ob in Tsangaris' Werk die Form zur Farbe findet oder die Farbe zur Form. Was wie Hingeworfen aussieht, so herrlich leicht und trotz manchmal dunkler Farben schwebend, ist große Kunst in kleinen Gesten. Oft stehen sich Rot und Schwarz gegenüber, unterhalten sich, sind niemals Feind sondern finden meist in Leichtigkeit zusammen. Tsangaris' Arbeiten sind wie Kammermusik – sie setzen nicht auf das große Orchester, aber treffen immer genau den Ton. Kerschgens sieht das ähnlich, obwohl er nicht beantworten kann, was genau ihn an den Arbeiten von Tsangaris fasziniert. Es muss nicht alles ausgesprochen werden. Hingabe findet wortlos statt. Für die Künstler ist es oft nicht anders. Natürlich: Wenn sie virtuose Schreiber wären – vielleicht würden sie nicht malen. Doris Tsangaris ist

eine, die von ihrer Arbeit durchdrungen ist. Vielleicht liegt's an der Erdung.

Rechnung ohne Zahlen

„Am Sonntag muss ich wieder los. In der nächsten Woche beginnt die Schule – da gehe ich meinem Broterwerb nach.“ Sie unterrichtet an einer Waldorf-Schule und arbeitet mit behinderten Menschen. In ihren Zeichnungen taucht eben dieses Geerdetsein auf. Alles hat irgendwie Anschluss an die Wirklichkeit, ohne konkret zu sein. In Tsangaris' Arbeiten wird das Denken und Erleben zu Linien und Feldern. Hinter dem an der Oberfläche Zerrissenen steckt Gleichgewicht – keines, das Langeweile befeuert. Es ist die Art von Gleichgewicht, die da sein muss, um standhaft zu bleiben. Eben hier liegt die Tiefe der Arbeiten. Und doch ruht immer ein Lächeln in ihnen. Keine von Tsangaris' Zeichnungen endet mit einem Nein. Ob sich, was die Künstlerin in Haldern gezeichnet hat, von ihrem Restwerk unterscheidet, tut nichts zur Sache. Gelegenheit macht nicht nur Diebe. Kerschgens' Einladungen ins weiße Haus sind in jedem Fall Ingangsetzungen. Darum geht es. Und wenn am Ende Kunst entstanden ist, geht eine Rechnung ohne Zahlen auf. Heiner Frost

[<http://kunst-archiv-peter-kerschgens.de/>]